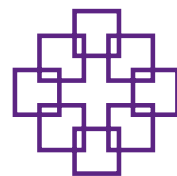


# Evangelisches Frankfurt Intern



Nummer 186  
Oktober 2016

Zeitung für die Mitarbeitenden der Evangelischen Kirche in Frankfurt am Main



Foto: colurbbox.com

## Familie und Beruf – ein jahrelanger Dauerlauf

Seite 4–5



### Geflüchtete Menschen

Was Frankfurter evangelische Gemeinden für sie tun, und welche Angebote sie mit Ehrenamtlichen entwickelt haben. **Seite 3**



### Serie: Anders evangelisch

Wir stellen diesmal die Ungarische Gemeinde in Frankfurt vor. Da gehen auch Katholiken hin. **Seite 7**



### „Zugespielt“ mit Eugen Hönig

Eugen Hönig arbeitet seit 36 Jahren im ERV. Viele kennen ihn, doch auch seine Marotte? **Seite 8**



## „Zum Abendmahl bitte die Nummer 4!“

Der Abendmahlswein soll schmecken. Pastor Thomas Hirsch-Hüffel empfiehlt daher weißen Portwein. Doch die Geschmäcker sind verschieden.

von Ralf Bräuer

Beim Stöbern auf [www.evangelisch.de](http://www.evangelisch.de) bleibe ich an der Überschrift „Gottesdienst-Institut empfiehlt Portwein zum Abendmahl“ hängen. Aha, und weiß soll er sein, denn ein weißer Portwein mache „mehr auf der Zunge her“, erläutert der Leiter des Instituts, Pastor Thomas Hirsch-Hüffel. Ich scrolle nach oben, aber nein, nirgendwo steht „Glosse“ oder „Satire“ als Rubrik. Ist also ernst gemeint. Weiter im Text. Damit die Kirchengemeinde den Geschmack seiner Mitglieder

trifft, könne auch eine Umfrage oder eine Weinprobe gemacht werden. Soso! Portwein ist aber so gar nicht mein Ding und schon gar nicht sonntags um zehn. Ich bevorzuge da lieber einen „Schloss Vollrads Kabinett feinherb“. Doch ein Riesling ist nicht jedermanns Sache. Eine Weinprobe im Gemeindehaus ist daher nicht zielführend. Denn dem einen sagt dieser Wein zu, der anderen jener. Herr Hirsch-Hüffel, dann denken Sie Ihr gut gemeintes Anliegen doch bitte zu Ende: Legen Sie den Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern eine Weinkarte in das Gesangbuch, so dass sich alle einen wohlschmeckenden Tropfen aussuchen können. Und wenn es dann nach vorne geht zum Altar und Abendmahl wird bestellt: „Ich probiere heute mal die Nummer 5, den trockenen Riesling von Kloster Eberbach“ und „ich nehme wie immer den badischen Weißburgunder.“

### WUSTEN SIE SCHON ... ?

#### Kantatengottesdienst zum Reformationstag

Der Reformationstag 2016 – zum Auftakt des großen Jubiläumsjahres „500 Jahre Reformation“ feiert die Evangelische Kirche in Frankfurt am Montag, 31. Oktober, um 19 Uhr einen Kantatengottesdienst in der evangelischen Sankt Katharinenkirche, An der Hauptwache, Innenstadt. Die Predigt hält der Stadtdekan Achim Knecht. Das Ensemble „Concerto Vocale Frankfurt“ führt unter der Leitung von Michael Graf Münster drei Kantaten von Schütz auf.

#### Neue Lutherbibel zum Jubiläum

Zur Buchmesse im Oktober erscheint eine neue Version der Lutherbibel. Ein ganzes Jahr lang ist sie als App für Smartphones sogar kostenlos zu bekommen. Die Jubiläumsbibel erscheint am 19. Oktober 2016 im Verlag der Deutschen Bibelgesellschaft und kostet 25 Euro.

Den Artikel finden Sie unter [www.evangelischesfrankfurt.de/lutherbibel](http://www.evangelischesfrankfurt.de/lutherbibel)

#### Lutherausstellung in 3D

Seit September steht weltweit ein besonderes Ausstellungsangebot zur Verfügung: „#HereIstand. Martin Luther, die Reformation und die Folgen“ ist sowohl digital als auch offline in Form von 30 downloadbaren Postern zu sehen und zu nutzen. Infografiken zeigen und erklären Stationen der Reformationsgeschichte und ihre Auswirkungen bis heute. Neue Wege beschreitet „#HereIstand“ aber vor allem mit einem Zusatzangebot: Die Ausstellung enthält Museumsobjekte, die sich im 3D-Drucker ausdrucken lassen. Interessenten können so kostengünstig eigene Ausstellungen zum Reformationsjubiläum realisieren.

Mehr Infos unter [www.here-i-stand.com/de](http://www.here-i-stand.com/de)

#### Kirchenmitglieder sind jünger als gedacht

Evangelische Kirchenmitglieder sind jünger als gedacht. Die Mitgliederzeitung „Evangelisches Frankfurt“ hat in der neuen Ausgabe herausgefunden, dass die Evangelische Kirche in Frankfurt von dem Zuzug junger Menschen in

unsere Stadt profitiert. Die 25- bis 35-Jährigen sind mittlerweile die mitgliederstärksten Jahrgänge. Schluss also mit dem Bild von der „ergrauten“, weil überalterten Kirche, die befürchten muss, bald auszusterben.

Den Artikel finden Sie unter [www.evangelischesfrankfurt.de/kirchenmitglieder](http://www.evangelischesfrankfurt.de/kirchenmitglieder)

#### Argumentationstraining gegen alltäglichen Rassismus

So heißt eine Fortbildungsveranstaltung des Zentrums Bildung der EKHN am Freitag, 11. November, von 10 bis 17 Uhr, in Darmstadt mit einem Training zum Umgang mit „Stammtisch-Parolen“. Rede- und Verhaltensweisen werden eingeübt, die aus ohnmächtigem Schweigen herausführen können. Zielgruppe sind Multiplikatorinnen, wie Leiter/innen von Kindertagesstätten, Pfarrer/innen, Mitarbeitende im gemeindepädagogischen Dienst, Inhaber/innen von Fach- und Profilstellen. Anmeldung im Zentrum Bildung, Telefon 06151 6690-187, E-Mail [christiane.wessels.zb@ekhn-net.de](mailto:christiane.wessels.zb@ekhn-net.de)



Die Philippusgemeinde im Riederwald engagiert sich sehr für geflüchtete Menschen – zum Beispiel mit geselligen Treffen im Gemeindehaus.

Foto: Rolf Oeser

## Kirchen-Know-How für Geflüchtete

Rund 70 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer haben sich in kürzester Zeit zusammengefunden, um Angebote zu entwickeln.

von Doris Stickler

Sprachkurse, Beratungs- und Freizeitangebote und eine Fahrradwerkstatt – in der Philippusgemeinde setzte das Engagement für Geflüchtete eine „un glaubliche Dynamik“ in Gang. Zur Freude von Pfarrer Fred Balke-Nagel hat sich in Windeseile ein Helferkreis von rund 70 Frauen und Männern formiert.

Dass sich alle auf Philippus berufen, obwohl 95 Prozent der Ehrenamtlichen zuvor nichts oder nur wenig mit der Gemeinde verband, verbucht der Theologe nicht zuletzt als Bestätigung in eigener Sache. „Die Leute stellen fest, die Kirche kann auch Bündnispartner sein.“ Zumal man beweise, dass sie „als Organisation vor Ort gut funktioniert“. In unmittelbarer Nachbarschaft zu zwölf Flüchtlingsunterkünften mit insgesamt rund 700 Menschen gelegen, koordiniert die Gemeinde die Hilfsaktivitäten, stellt Räumlichkeiten zur Verfügung und knüpft Kontakte. Um die Sprachkurse

zu professionalisieren, holte Fred Balke-Nagel zum Beispiel „Teachers on the road“ ins Boot, die nun in Philippus täglich Deutsch unterrichten. Auch die Fahrradwerkstatt begnügt sich längst nicht mehr damit, gespendete Räder auf Vordermann zu bringen und zu verteilen. Die Helfer weisen Geflüchtete in die hiesigen Verkehrsregeln ein, stellen Pässe aus, die die Fahrer als rechtmäßige Besitzer legitimieren, bringen Unkundigen das Radfahren bei und binden handwerklich versierte Geflüchtete in die Werkstattarbeit ein. „Es läuft großartig und wir sind ständig am überlegen, was gibt es noch zu tun?“, so Fred Balke-Nagel, der in dieser Hinsicht den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen in ähnlichen Situationen als hilfreich erlebt.

Für entsprechende Treffen sorgt Pfarrerin Anja Harzke, die sich seit Dezember 2015 um die „Koordination der Flüchtlingsarbeit in den Gemeinden“ kümmert. In Frankfurt

sei weit mehr als die Hälfte engagiert. Was Balke-Nagel im Riederwald beobachtet, kann Anja Harzke für das ganze Stadtgebiet bescheinigen: „Dass die Flüchtlingsarbeit so gut funktioniert, hängt viel mit den Strukturen und dem Know-How der Kirche zusammen.“ Sie biete in diakonischer, rechtlicher und therapeutischer Sicht einen Fundus an Experten sowie „Menschen mit Herz“ an der Basis. Während manche Medien den Rückgang der Hilfsbereitschaft verkünden, nehme sie das Gegenteil wahr: „Das Engagement bricht nicht ab, sondern nimmt eher zu. Es ist ein toller Schatz, den wir als Kirche haben.“

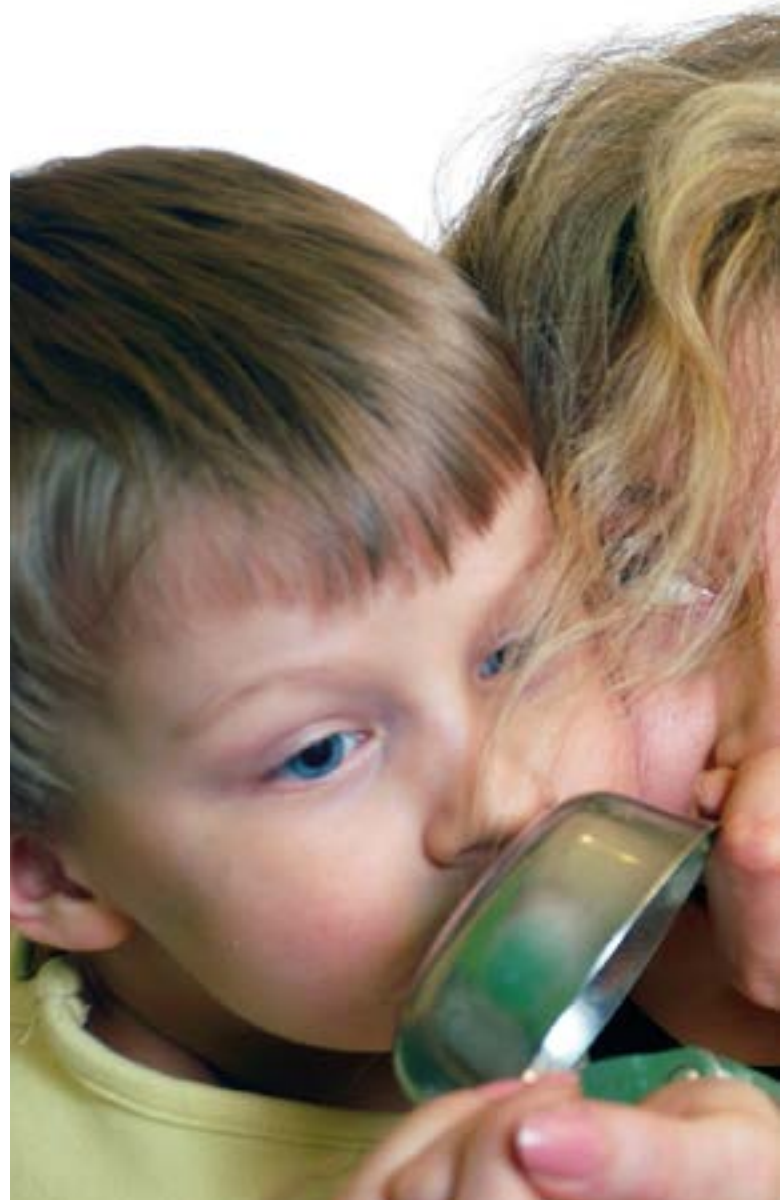
### Mehr Infos

Projektstelle Koordination Flüchtlingsarbeit der Gemeinden, Pfarrerin Anja Harzke

Kontakt  
[anja.harzke@ev-dekanat-ffm.de](mailto:anja.harzke@ev-dekanat-ffm.de)

# Es fühlt sich an, wie ein jahrelanger Dauerlauf

Familie und Beruf –  
Realitätscheck einer Mutter



von Sandra Hoffmann-Grötsch

Es ist 5 Uhr morgens. Ich habe das Gefühl, heute werde ich es nicht schaffen. Heute kann ich auf keinen Fall bis abends spät durchhalten, bis ich wieder ins Bett gehen und weiter schlafen kann. „Es schaffen“ heißt in dem Fall: Mich selbst und zusammen mit meinem Mann zwei verschlafene Kinder fertig machen, Kurzfrühstück, Kinder zur Kita bringen, sieben Stunden Büro, Kinder abholen, Spielplatz, Haushalt, Abendessen, Kinder ins Bett bringen, wieder Haushalt, den nächsten Tag vorbereiten.

Ich bin geschafft. Die Nacht war unruhig, meine Tochter wächst und wachte mehrmals weinend auf, und mein 2 Jahre alter Sohn hat eine innere Uhr, die ihm sagt, dass der Tag um 5 Uhr morgens beginnt. Eine Alternative gibt es aber nicht, deshalb werde ich jetzt aufstehen. Wie jeden Tag.

Meinem Mann geht es nicht anders. Wir sind ein Doppelgespann arbeitender Eltern, gefangen im Parcours unserer täglichen Aufgaben und manchmal fühlt es sich an, wie ein jahrelanger Dauerlauf. Natürlich gibt es auch diese perfekten Tage, wo alles reibungslos läuft, die Kinder uns freundlich gesonnen sind, und am Ende des Tages noch genug gute Laune und Energie übrig bleibt für etwas Zeit zu zweit. Doch wenn ich ehrlich bin, dann sind das seltene Highlights. Und ja, selbstverständlich lieben wir unsere Kinder sehr und wollen auf keinen Fall ein Leben ohne sie. Sie sind unser größtes Glück. Aber es ist oft Himmel und Hölle gleichzeitig. Die ersten Jahre mit kleinen Kindern sind naturgemäß anstrengend. Das war zu keinen Zeiten anders. Anders aber ist, dass sich die ganze Verantwortung und Arbeit bei immer mehr Familien auf

wenige Schultern verteilt. Zum Beispiel weil kaum noch andere Familienangehörige vor Ort leben, die einspringen und unterstützen könnten, oder weil der Partner fehlt und ein Elternteil alleinerziehend ist.

„ Es ist eine Privatkommunikation über eine gesellschaftspolitische Angelegenheit “

Dabei ist die viele Arbeit und die Erschöpfung das eine. Was zumindest bei uns auch viel Energie kostet, sind die unausweichlichen Verhandlungen und Diskussionen als modernes, gleichberechtigtes, berufstätiges Paar darüber, wer wann was übernimmt und wer im Notfall zu Hause beim kranken



Foto: colourbox.com

Kind bleibt und wer sich wann wie welche Auszeit nehmen kann. Wieso wir uns dazu entschieden haben, genau so zu leben und dieses Rollenmodell zu versuchen mit allen Vor- und Nachteilen, das hat, wie wir finden, gute Gründe. Diese häufig erklären, ja verteidigen und rechtfertigen zu müssen, macht es auch nicht leichter. Das Bild der einzig guten Mutter, die zu Hause die Kinderschar betreut und dem berufstätigen Mann den Rücken frei hält, ist meiner Erfahrung nach nicht nur eines vergangener Zeiten und Vorstellungen.

Was mich am meisten nervt: Es ist und bleibt eine Privatdiskussion über eine eigentlich gesellschaftspolitische Angelegenheit. Denn auch wenn mir mein Beruf und Arbeitsumfeld wirklich Freude bereiten - pro Kind lediglich etwas mehr als ein Jahr auszusteigen und dann wieder zu arbeiten, war auch

eine ökonomische Entscheidung. Wirklich wählen zu können, wäre gut. Zum Beispiel mit einem echten Familiengehalt, das für eine gewisse Zeit das Erwerbseinkommen desjenigen, der Familienarbeit macht, kompensiert.

Ich sehe es so: Das Rad der Zeit zurück drehen kann und will niemand. Altes funktioniert nicht mehr und Neues ist fatal unausgereift. Wir ribbeln uns auf, um alles halbwegs gut hinzukriegen. Und das müssen wir auch, denn weder im Job noch beim Kinder erziehen und behüten kann ich mir wirklich leisten, schlecht zu sein. Das hat gar nichts mit angeblich übertriebenen und unnötigen Ansprüchen von heutigen Müttern an sich selbst zu tun. Man hat schlicht keine andere Möglichkeit, als es gut zu machen und nicht immer eines unter dem anderen leiden zu lassen. Und das stresst.

Ich finde als berufstätige Mutter habe ich eigentlich drei Jobs, einmal die Kinder und Haushalt, das Büro und einen nicht unerheblichen Managementposten, um das alles unter einen Hut zu bekommen. Denn Großeinkäufe, Arzttermine, Schwimmkurs, Handwerker, Krankheiten, Notfälle, Geburtstage, Feiertage, Kita-Ferien und vieles mehr müssen auch gewuppt werden. Auf der Habenseite steht für mich ganz klar, dass ich frei bin und selbstständig. Ich bin


” Als Mutter weiß ich mich bei meinem Arbeitgeber Kirche gut aufgehoben. “

Mutter und verdiene Geld, ich mag meine Kinder und meinen Job. Ich weiß, was ich kann und bekomme auch mal Anerkennung. Und wenn ich nicht zu müde bin, bin ich glücklich und stolz auf unsere Familie – und auch ein bisschen auf mich. Und nicht zuletzt weiß ich mich als Mutter auch bei meinem Arbeitgeber Evangelische Kirche gut aufgehoben. Und das ist leider ganz und gar nicht selbstverständlich.

Meine persönliche Erfahrung damit ist sehr positiv. Als ich zum Beispiel kürzlich eine Mutter-Kind-Kur beantragt habe, hatte ich eine Top-Beratung bei den Kolleginnen im Diakonischen Werk Frankfurt. Kurse zum Thema Erziehung und Partnerschaft gibt es dort unter anderem auch. In Kirchengemeinden lassen sich manchmal gute Kontakte zu Leih-Omas, Babysittern und anderen Familien knüpfen. Und vielleicht am wichtigsten: Der Evangelische Regionalverband bietet ein flexibles Teilzeitmodell auch über die Elternzeit hinaus und hat ein Familien-Scheckheft mit einigen wertvollen Schecks für Mitarbeitende, die Kinder betreuen.

Meine Kinder umarmen mich fest und biegen fröhlich winkend um die Ecke. „Bis heute Nachmittag!“, rufe ich. Jetzt aber schnell ins Büro. Der Tag kann kommen.

#### Infos

-  Eltern-Kind-Kuren <http://goo.gl/TtEUCg>
-  Eltern-Kind-Kurse [www.familienbildung-ffm.de](http://www.familienbildung-ffm.de)
-  ERV-Scheckheft <http://goo.gl/X1tz9b>

---

Aus Datenschutzgründen ist die Personalseite  
nur in der gedruckten Ausgabe zu finden.

# Luther, ein Reformator unter anderen

In die Evangelisch-ungarische Gemeinde in Frankfurt gehen auch Katholiken

von Doris Stickler



Zita Farago Günther (Bildmitte) bei der Bibelstunde der ungarischen Gemeinde in Frankfurt.

Als Martin Luther seine Thesen an die Schlosskirche nagelte, schlugen sich die Ungarn gerade mit den Türken herum. Zwei Jahre später verloren sie die entscheidende Schlacht und gehörten für die nächsten 150 Jahre zum Osmanischen Reich. Dass sich die Reformation in Ungarn dennoch rasch verbreitete, schreibt Zita Farago Günther von der Evangelisch-ungarischen Gemeinde Frankfurt zwei Umständen zu. Zum einen hatte ein Jahrhundert zuvor der böhmische Reformator Jan Hus bereits den Boden beackert, in dem Luthers Lehre nun prächtig keimte. Zum anderen wurden viele ungarische Handwerker und Drucker in Holland und der Schweiz ausgebildet und brachten Calvins und Zwinglis Gedankengut mit zurück. Bis heute stellt die reformierte Kirche denn auch nach den Katholiken die zweitgrößte Glaubensgemeinschaft des Landes. Evangelisch-lutherisch sind dagegen nur drei Prozent der Bevölkerung. „Die Trennlinie zwischen den Bekenntnissen wurde allerdings nie so scharf wie in Deutschland gezogen“, so Zita Farago Günther. „Bikonfessionelle Ehen waren in Ungarn nie ein Problem.“ Die 44 Jahre alte Historikerin wundert es daher wenig, in der 120 Mitglieder zählenden evangelisch-ungarischen Gemeinde Frankfurt einige Katholiken zu finden. Wie in allen nicht-

deutschen Gemeinden schweiße eben auch die gemeinsame Muttersprache und Kultur zusammen. So sei man für ungarische Bürger, die neu nach Deutschland kommen und eine Arbeit oder eine Wohnung suchen eine gefragte Anlaufstelle. Ein Gemeindeglied lasse sich zum Beispiel gerade bei der Stadt zur Bildungslotsin schulen, weil das hiesige Schulsystem sehr unübersichtlich sei. Die ungarische Gemeinde gehört dem reformierten Bund an und teilt sich mit den ungarischen Schwestern in Heidelberg und Mainz eine aus Ungarn entsandte Vikarin. Daher kommt die Gemeinde nur zweimal im Monat zusammen: zum Gottesdienst mit anschließendem Kaffeetrinken sowie zu einer Bibelstunde in der Evangelisch-reformierten Gemeinde im Westend. Diese ist nämlich die Gastgebergemeinde der Ungarn. Da viele ihre Kinder in die ungarische Samstagsschule schicken oder sich im deutsch-ungarischen Kulturverein engagieren, sehen sich die meisten Mitglieder aber häufiger. Dem bevorstehenden Reformationsjubiläum sehen die ungarischen Protestanten Farago Günthers Wissens nach gelassen entgegen. „Luther ist für uns ein Reformator unter anderen.“ Mit Blick auf 2017 habe man aber in diesem Herbst einen gemeinsamen Besuch im Frankfurter Bibelhaus Erlebnismuseum geplant.

## Herrenhemden gesucht

Die ModeKreativWerkstatt der Diakonie Frankfurt bittet um Spenden von Herrenoberhemden, aus denen die Teilnehmerinnen originelle Einkaufstaschen nähen, die in der dazugehörigen Second Hand Boutique „samt & anders“ verkauft werden. Die Spenden können bei „samt & anders“ in der Rohrbachstraße 54 abgegeben werden: Dienstag, Donnerstag und Freitag von 10 bis 18 Uhr.

## Lesungen zur Buchmesse

Im Oktober spielen Bücher in Frankfurt wieder die erste Geige. In der Katharinenkirche an der Hauptwache diskutieren am Dienstag, 18. Oktober, um 20 Uhr syrische Autorinnen und Autoren über Identität im fremden Land. Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, 19. bis 21. Oktober, gibt es am selben Ort jeweils um 18 Uhr Martin Mosebach, Felicitas Hoppe und Antje Ravic Strubel.

## Kabarett Leckerbissen

Unter dem Motto „Wo Glaube ist, da ist auch Lachen“ laden das Medienhaus der EKHN und die Evangelische Kirche in Frankfurt am Sonntag, 30. Oktober, um 15.17 Uhr zu einem Kabarett-nachmittag in den großen Saal des Dominikanerklosters, Kurt-Schumacher-Straße 23, ein. Bei diesem Auftakt zum Jubiläumsjahr der Reformation werden kabarettistische Leckerbissen serviert. Eintritt ist frei, Anmeldung unter [info@ev-medienhaus.de](mailto:info@ev-medienhaus.de)

## Impressum

### Herausgeber:

Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt, Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Vorstandsvorsitzender: Dr. Achim Knecht

### Redaktion:

Ralf Bräuer (verantwortlich), Sandra Hoffmann-Grötsch (Geschäftsführung), Verena Schröter  
Telefon: 069 2165-1388  
E-Mail: [Kirche-intern@ervffm.de](mailto:Kirche-intern@ervffm.de)  
ISSN 1437-4102

## Kein Liebeslied

Der Titel ist Programm, denn ein Liebeslied ist dieser Roman tatsächlich nicht, obwohl Gefühle eine große Rolle spielen. Der Franzose Vincent lebt mit seiner englischen Frau und seinen zwei Kindern in London. Zusammen mit einem Partner betreibt er sehr erfolgreich eine Bio-Fast-food-Kette. Mit diesem Leben voller Geschäftstätigkeit und Familienglück ist Vincent durchaus zufrieden. Dann überredet ihn seine Frau zu einem getrennten Urlaub. Während sie mit den Kindern ihre Eltern besucht, fährt er eher widerwillig zu den Seinen in die französische Provinz. Denn Vincent hat mit der Enge der französischen Kleinstadt und seiner wenig erfolgreichen Vergangenheit abgeschlossen. Neun Jahre lebte er zusammen mit seinem damals besten Freund Étienne, nach dem beide die Schule geschmissen hatten, ohne feste Bindungen und von Gelegenheitsjobs. Die Diskrepanz zwischen Vergangenheit und Gegenwart könnte nicht größer sein. Die Begegnungen mit den Eltern, dem wenig geliebten Bruder und Freunden verlaufen dementsprechend schwierig und zunächst wenig überraschend. Aber letztlich sieht Vincent nicht die Personen selbst, sondern nur das Bild, das er sich gemacht hat. Daher gibt es für ihn in diesem Vergangenheitsurlaub auch Überraschendes. Jean-Philippe Blondel beschreibt das Leben und Gefühle seiner Figuren sehr präzise und tiefgehend. Dadurch wird aus einer Reise in die französische Provinz ein eindringliches Buch, das mich bewegt zurückgelassen hat.

Ihr Michael Preußner



Jean-Philippe Blondel „This is not a love song“, Hanser, 17,90 Euro

## Eugen Hönig



Foto: Ralf Oser

Eugen Hönig arbeitet seit 36 Jahren als Sachbearbeiter in der Personalabteilung des ERV.

### ● Was machen Sie genau im Evangelischen Regionalverband?

**Eugen Hönig:** Ich verwalte und bearbeite Personalakten und Sorge dafür, dass alle pünktlich ihr Geld bekommen. Mit Zahlen, Verordnungen und Gesetzen umzugehen liegt mir einfach und ist immer wieder herausfordernd. Im Mittelpunkt meiner Arbeit aber steht der Mensch.

### ● Wofür schlägt privat Ihr Herz?

**Eugen Hönig:** Ich liebe es zu reisen und über den Tellerrand zu schauen. Ich will möglichst viel von der Welt sehen. In andere Gesellschaften und Kulturen einzutauchen ohne Vorbehalte und Tabus – das gefällt mir. Allerdings reise ich auch gern innerhalb Deutschlands, Hauptsache mobil sein, den Horizont erweitern.

### ● Ihr schönstes Ziel?

**Eugen Hönig:** Ganz klar die Seychellen. Meine Frau und ich waren schon mehrmals dort und wir haben jetzt fast alle Inseln gesehen. Dort kann ich wunderbar schnocheln.

### ● Wie verständigen Sie sich auf Reisen?

**Eugen Hönig:** Sprache ist egal. Ich komme überall klar und kann mich irgendwie unterhal-

„ Ich führe eine Liste über alle zurückgelegten Flugkilometer.“

Interview: Sandra Hoffmann-Grötsch

ten. Meist reicht mein Schulenglisch. Ich gehe auf die Menschen zu, ein nettes Wort, Gespräche entwickeln sich.

### ● Haben Sie eine Reise-Marotte?

**Eugen Hönig:** Ja! Ich führe seit 1982 eine Flugkilometer-Liste. Es sind schon 205.000.

### ● Was werden Sie nie vergessen?

**Eugen Hönig:** Eine Marokko-Reise. Ich habe von Jean-Claude Diallo, dem ehemaligen Leiter des Fachbereichs III im ERV, Geschenke für seinen Bruder in Agadir mitgebracht. Als ich diesen dort auf dem Land traf, ging plötzlich eine Tür auf, ein mit Speisen gedeckter Tisch wurde hinaus in den Garten ans Wasserspiel getragen und alle – vom Taxifahrer bis zum Hotelangestellten – haben mit uns gegessen und getrunken.

### ● Was haben Sie noch vor?

**Eugen Hönig:** Ich möchte nach Kanada fliegen, mit dem Schiff an der Ostküste entlang den „Indian Summer“ erleben und bis in den Hafen von New York fahren. New York als Städtetrip wäre auch mal was, aber dafür ist meine Frau nicht so zu begeistern. Also, falls sich Kolleginnen und Kollegen dafür interessieren – gerne!